

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: vierteljährig fl. 4, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für eine Zeile bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laib. Btg.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barmherziggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Theil.

Das Junctim.

Was bedeutet denn eigentlich dieses Junctim, wovon jetzt fortwährend die Rede ist? Das so unverständlich klingende Wort ist eigentlich sehr leicht zu verstehen. Junctim stammt von dem lateinischen *jungere* = vereinigen und bedeutet soviel als ein Mittel, um zwei Dinge miteinander zu verbinden, sie mit einem Bande zu umschließen. Als das Cabinet Badeni mit den Ungarn über den Ausgleich zu verhandeln begann, stand es vom Anfang an auf dem Standpunkte, daß eine Herabsetzung der österreichischen Quoten platzgreifen müsse. Zu diesem Zwecke behielt das Cabinet Badeni das Recht vor, die Ausgleichsgesetze erst dann dem Parlamente vorzulegen, wenn entweder zwischen den Quotendputationen oder zwischen den Regierungen eine die österreichische Regierung befriedigende Vereinbarung über die Quote erzielt sein werde. Man hatte es also hier mit einem Junctim zwischen den Ausgleichsvorlagen und der Quotenmässigung zu thun. Das war das sogenannte Anfangs-Junctim — eine zweifellos logische und gerechte Verknüpfung zusammengehöriger materieller Verhältnisse.

Dieses Anfangs-Junctim gieng in der Sintflut der Obstruction spurlos unter. Die Ungarn benützten das österreichische Obstructionschaos, um den Vorbehalt des Cabinets Badeni, wonach die übrigen Ausgleichsgesetze nur gleichzeitig mit dem Quotengesetze vorzulegen seien, zu beseitigen und die Vorlage dieser Gesetze natürlich das Anfangs-Junctim begraben, damit hatten sie auch durch die Schuld der Obstruction die österreichische Regierung auf eine Verbesserung der Quote zu Gunsten vor dem Amtsantritte der jetzigen Regierung. Diese, verurtheilt zu retten, was überhaupt noch zu retten war, schloß im Ausgleichsausschuß ein sogenanntes Schlus-Junctim, das heißt sie behält sich eine passende Verknüpfung der Ausgleichsvorlagen mit dem Quotengesetze am Schlusse der ganzen Action vor. Nun liegt aber derzeit bekanntlich noch gar kein Junctim vor, und es ist so gut wie sicher, daß infolge der monatelangen Obstruction des Ausgleichs durch die Linke die Entscheidung über die Quote auch

heuer durch die Krone wird erfolgen müssen. Schon darum kann im gegenwärtigen Augenblicke von einem Junctim überhaupt nicht die Rede sein, denn es wäre doch ein Act politischen Wahnsinns, der Krone durch ein Junctim vorschreiben zu wollen, wie sie zu entscheiden habe. Sollte man es nun für möglich halten, daß dieser Wahnsinn wirklich Schule macht? Der Abgeordnete Kaiser hat im Subcomité des Ausgleichsausschusses die Aufnahme des Junctims in das Gesetz über das Zoll- und Handelsbündnis beantragt und — auch der Wahnsinn ist einer Steigerung fähig — der verfassungstreue Großgrundbesitz stimmt nicht nur diesem Antrage zu, sondern bezeichnet ihn nachträglich in seinem Organ als eine politische Plattform, worauf die Linke Posto zu fassen gewillt sei. Aus der politischen Paralyse in die Sphäre des gesunden Menschenverstandes übertragen, heißt das, daß das Zoll- und Handelsbündnis erst gleichzeitig mit dem Quotengesetze in Kraft treten solle. Da nun aber, wie bereits erwähnt, aller menschlichen Voraussicht nach heuer kein Quotengesetz zustandekommen, die Krone vielmehr die Quote bestimmen wird, so bedeutet dieses Junctim die bewußte Vereitelung des Zoll- und Handelsbündnisses, desselben Bündnisses, das die Opposition selbst im Ausschusse als das verhältnismäßig beste Ausgleichsgesetz bezeichnet hat, das wichtige Verbesserungen gegenüber dem jetzigen Zustande enthalte und das, wie jedes Kind weiß, eine Staatsnothwendigkeit allerersten Grades ist. Was soll man aber von einer Staatspartei sagen, die Staatsnothwendigkeiten zielbewußt vereiteln will?

Nur darum aber kann es sich handeln. Denn das Bündnis hat mit der Quote gar nichts zu thun. Das Bündnis ist eine absolute Lebensbedingung der Monarchie, und genau so wie derjenige, der einem Schwimmer statt eines Schwimmgürtels einen Centnerstein um den Hals hängen würde, ein schweres Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens begiege, soündigt gegen die Daseinsbedingungen des Staates, wer das Bündnis mit dem Quotenjunctim beschweren will. Das Quotenjunctim hat ein so precäres Dasein, daß man es, wenn überhaupt, so höchstens an ein Gesetz anhängen darf, dessen Zustandekommen man eventuell sogar vermissen kann, niemals aber an eines, das, wie das Zoll- und Handelsbündnis, den Lebensnerv der Monarchie berührt. Darum muß diese Action der Linken als die denkbar schädlichste und gefährlichste bezeichnet werden. Wir bestreiten nicht das natürliche Recht jeder Opposition, alle

gesetzlich erlaubten Mittel zum Sturze der Regierung anzuwenden, wir begreifen es auch, daß eine politische Agitation nicht immer die besten und tauglichsten Mittel zur Hand hat. Daß aber die politische Bauernfängerei so ungeschickt betrieben würde, wie jetzt, daß man sich auf einen Gegenstand werfen würde, dessen Haltlosigkeit und Schwäche auch dem blödesten Auge erkennbar ist, das haben selbst wir, die wir doch gegen politische Ungeschicklichkeiten der Oppositionsparteien einigermaßen abgestumpft sind, nicht erwartet.

Die Thronrede König Humberts.

Die Thronrede, mit welcher König Humbert die parlamentarische Session eröffnete, gedenkt der bedauerlichen Störungen der öffentlichen Ruhe in verschiedenen Theilen Italiens, zollt der Armee für ihre bei diesem Anlasse bewiesene Haltung vollstes Lob und appelliert an die Nation, zur Verhütung der Wiederkehr solcher Vorfälle im Vereine mit dem König und der Regierung zu wirken. Die Thronrede fährt dann fort: Unsere Beziehungen zu allen Mächten sind sehr herzlich, wofür die Art, in welcher die Initiative erwidert wurde, die meine Regierung in einer den Frieden und die Ruhe der bürgerlichen Welt in hohem Maße berührenden Frage ergreifen zu sollen glaubte, einen Beweis liefert. Die Regelung der kretensischen Frage befindet sich auf dem Wege zur befriedigenden Lösung.

Die Thronrede erwähnt der demnächst in Rom zusammentretenden Conferenz zur Verathung von Maßnahmen gegen die Anarchisten und erwähnt hiebei in warmen Worten des anweilend Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth verübten gräßlichen Verbrechens. Die Thronrede betont den festen Entschluß der Regierung, in Afrika die Politik des Friedens weiter zu verfolgen, kündigt verschiedene Gesetzesentwürfe, theils wirtschaftlicher, theils socialer Natur an und sagt, daß unter steter Bedachtnahme auf das Budget schrittweise für eine der geographischen Lage und den maritimen Interessen des Reiches entsprechende Erhöhung und Verbesserung der See-Streitkräfte werde vorgeföhrt werden müssen. Die Thronrede schließt: Unsere Action im Concerte der Mächte ist im Einklange mit derjenigen unserer Verbündeten auf jenes hohe Ziel gerichtet, das nach der allgemeinen Ueberzeugung in der Erhaltung des Friedens besteht: Mit Vergnügen haben wir uns deshalb der hochherzigen Initiative

Am nächsten Tage suchte Thomas Riboustan, der Gerettete, mich in meinem Comptoir auf und bat um eine Unterredung unter vier Augen.

„Es scheint mir nothwendig, unsere Situation zu präcisieren,“ begann er. „Es darf kein Mißverständnis zwischen uns walten. Ich wollte sterben; Sie haben mich dem Leben zurückgegeben. Dadurch sind Sie mein zweiter Vater geworden und haben mir gegenüber alle Verpflichtungen übernommen, welche die Vaterschaft bedingt. Ich bin kein hirntloser Thor, der ohne Ursache ins Wasser springen wird, Sie werden daher begreifen, daß mich schwerwiegende Gründe zum Selbstmorde getrieben. Wenn Sie sich demselben widersetzen haben, geschah es natürlich in der Absicht, besagten Gründen abzuwehren. Wie wäre Ihre Intervention sonst wohl erklärlich? . . . So vernehmen Sie denn — Sie haben das Recht dazu, — warum ich entschlossen war, mein Leben zu enden. Ich liebe ein junges Mädchen, deren Eltern mir ihre Hand verweigern, weil ich kein genügendes Vermögen habe; sie verlangen, daß ich mindestens zwanzigtausend Francs in die Ehe bringe, und die besitze ich nicht. Sind Sie geneigt, sie mir zu leihen?“

Ich machte eine unwillkürliche Bewegung, die er als Ablehnung aufzufassen schien, denn er erhob sich voll Würde und langte nach seinem Hut.

„Es ist gut,“ bemerkte er, „ich war auf eine derartige Antwort gefaßt und weiß, was ich zu thun habe. Ich muß eine zweite verbesserte Auflage folgen lassen — das ist alles!“

Feuilleton.

Der Lebensretter.

Humoreske von A. Ladvocat.
Aus dem Französischen von Dagm. Romanow.

I.

Es gibt Situationen, die uns Pflichten auferlegen, doch habe ich die meinigen leider nicht stets in solcher Weise erfüllt und mir oft Vorwürfe darüber gemacht; dennoch hoffe ich, daß man in dieser Beziehung meinem guten Willen Rechnung tragen und mildernde Umstände in Betracht ziehen wird.

Mein Bekenntnis:

Als ich vor fünf Jahren einmal bei Tagesgrauen am St. Peter's-Brücke passierte, sah ich plötzlich einen Mann in das Wasser springen. Anstatt mich an diesen Vorfall zu halten: „Des Menschen Wille ist sein Schicksal“, und es dem Betreffenden zu überlassen, begreiflicher Impuls, veranlaßte mich ein unheimlicher Instinct, ihn nachzuspringen und den Unglücklichen in das nächste Restaurant und schließlich wieder zum Leben zu erwecken. Endlich schloß er die Augen auf, aber er schien sehr unwohl zu sein, sich wieder im Reiche der Lebenden zu befinden.

„Sie sind wohl derjenige, der mich aus dem Wasser gezogen hat?“ begann er. „Ich glaube mich nicht zu irren.“

„Na, da haben Sie was Schönes angerichtet! Mit welchem Rechte mischen Sie sich in meine Angelegenheiten? Mit welchem Recht, frage ich? Wenn ich mich ertränken wollte, hatte ich vermuthlich meine Gründe dazu. Wie kommen sie nun dazu, sich einen derartigen Eingriff in meine individuelle Freiheit anzumaßen? Geschah es aus Eigenliebe, aus Ehrfurcht, oder um die Rettungsmedaille zu verdienen? Jedenfalls haben Sie durch diese Rettung wider meinen Willen eine schwere Verantwortung auf sich geladen.“

In diesem Momente gewahrte er seine entblößte Brust und nackten Arme.

„Wenn Sie mich herausgezogen haben, um mir zu einem Lungenfatale zu verhelfen, hätten Sie sich die Mühe lieber sparen können,“ bemerkte er ironisch.

Das sah ich ein und beilte mich, ihn mit meinem eigenen trockenen Rock und Weste zu bekleiden, die ich vor dem Sprunge ins Wasser abgeworfen hatte. In meiner Beistandstasche steckte meine Uhr, die ich wieder an mich nehmen wollte, allein der Unbekannte machte eine abwehrende Bewegung:

„Lassen Sie sie mir,“ sagte er, „ich habe die meine verloren . . . durch Ihre Ungeschicklichkeit jedenfalls. Sie haben mich so brutal angepackt und dabei höchst wahrscheinlich meine Kette losgerissen.“

Ich neigte den Kopf. Die Consequenzen meiner Handlungsweise begannen mir aufzudämmern; ich sah ein, daß es in der That unvernünftig gewesen, einen so artigen, höflichen Mann zu verhindern, sich beliebig zu ertränken.

eines befreundeten Herrschers angeschlossen: auf einem europäischen Congresse die Möglichkeit einer Abrüstung zum Gegenstand eines Studiums zu machen. In Erwartung der Lösung dieses ersten Problems wenden wir voll Zuversicht den Blick in die Zukunft. Italien bedarf des Friedens nach innen und außen, um sich weihen und gerechten Reformen für das Wohl seiner Söhne widmen zu können. Die Thronrede wurde wiederholt von lebhaftem Beifall unterbrochen. Die auf das Attentat in Genf bezügliche Stelle gab zu einer erhebenden Sympathieumgebung Anlaß. Das Königs-paar und die königliche Familie wurden überaus lebhaft acclamiert.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. November.

Die österreichische Quotendeputation hielt gestern abends im Beisein des Ministerpräsidenten und des Finanzministers eine längere Berathung ab. Hofrath Dr. Beer referierte über die letzte Phase der Ausgleichsverhandlungen und besprach eingehend alle Theile des ungarischen Runtiums. Der Referent betonte, daß die Verhandlungen der beiden Quoten-deputationen zu keinem Ergebnis und zu keiner Annäherung geführt haben. Die vom Redner vorgeschlagene Antwort auf das ungarische Runtium wurde einhellig angenommen. Zugleich wurde beschlossen, den Berichterstatter zu beauftragen, einen gleichlautenden Bericht an beide Häuser des Reichsrathes auszuarbeiten, der eine Darstellung des ganzen Verlaufes der Verhandlungen mit der ungarischen Quotendeputation enthalten soll. Behufs Entgegennahme dieses Berichtes wird sich die Quotendeputation noch einmal versammeln.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, betreffend die Zulässigkeit der slovenischen Sprache bei den Plaidoyers des Oberlandes-gerichtes in Graz, wurde, wie das „Fremden-Blatt“ meldet, in einem Plenarsenate unter dem Präsidium Dr. von Stremayr gefällt. Die gegentheilige Meldung, wonach diese Entscheidung in einem Plenarsenate in Anwesenheit aller Hofräthe und Senatspräsidenten außer dem erkrankten Präsidenten Dr. von Stremayr gefällt worden sei, trifft also nicht zu.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte gestern in fortgesetzter Tagesordnungs-Debatte nach den Schlussreden der Antragsteller Ministerpräsident Baron Banffy, die langwierige Debatte zeige die traurige Erscheinung, daß bewußt oder unbewußt der parlamentarischen Arbeit Hindernisse in den Weg gelegt wurden, welche zu einer ersten Gefahr führen können; der Kampf, obwohl gegen die Person des Ministerpräsidenten gerichtet, könne zu einer Erschütterung der Verfassung führen. Die Opposition unterbrach mit stürmischem Lärm den Ministerpräsidenten. Der Ministerpräsident suchte die Rede fortzusetzen; seine Worte sowie die des Präsidenten verhallten ungehört im Lärm. Der Ministerpräsident erklärte schließlich, er habe nicht gesagt, daß der Kampf gegen die Verfassung gerichtet sei, sondern er betonte nur, daß dieser Kampf gefährlich sei und daß eine zu weit gehende Action gewiß eine Gefahr enthalte. (Lebhafter Beifall rechts.) Der Ministerpräsident trat für die Annahme des Antrages Derley ein, wonach die

Indemnitätsvorlage auf die Tagesordnung der folgenden Sitzung gestellt werde, und lehnte den Schlussantrag ab, welcher die Regierung zur Neußerung über die Ausgleichsfrage veranlaßt, bemerkte, die Regierung könne heute nicht mehr sagen als früher: daß sie auf die rasche Erledigung der Ausgleichsvorlagen, welche auch in Oesterreich günstig erledigt werden dürften, großes Gewicht lege. Die Regierung stehe auf dem Standpunkte, daß die Zollgemeinschaft solange aufrecht zu erhalten sei, als sie mit den gesetzlichen Vorschriften und Vortheilen Ungarns vereinbar sei. (Lebhafter Beifall rechts.) Bei der Abstimmung wurde der Antrag Parabas, die Indemnitätsvorlage auf die Tagesordnung der Dienstagssitzung zu stellen, abgelehnt. Das Verlangen der Opposition, über den Antrag Derleys namentlich abzustimmen und die Abstimmung auf morgen zu vertagen, wurde angenommen.

Nach einer aus Athen zugehenden Meldung hat in dortigen panhellenistischen Kreisen die letzte vom Präsidenten des kretischen Executiv-Comites, Dr. Sphakanaki, erlassene Proclamation an die Christen, in welcher der Nachdruck auf den Umstand gelegt wird, daß Kreta „sich selbst zurückgegeben wurde“, eine tiefe Verstimmung erzeugt. Man erblickt nämlich in dieser Erklärung des tonangebenden kretischen Politikers eine kategorische Absage an die annexionistische Idee, die so lange auf der Insel vorgeherrscht hatte.

In Manchester sprach vorgestern der Colonienminister Chamberlain über die Politik des Inselreiches. Er führte in seiner Rede unter anderem aus, auf den Rückzug Marchands aus Faschoda müsse natürlicherweise die Räumung aller jener Posten folgen, welche Marchand auf den früher zu Egypten gehörigen Territorien errichtet habe. Wenn Marchand jedoch lediglich als Sendbote der Civilisation betrachtet werden könnte, dürften die Schwierigkeiten, welche Englands freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich bedroht hätten, als gänzlich behoben angesehen werden. Es sei zu einer vollkommenen Verständigung nothwendig, daß die französischen Politiker endlich die Taktik aufgeben, der englischen Politik in allen Theilen der Welt Schwierigkeiten zu bereiten. England habe ein derartiges Vorgehen von einem Staate nicht erwartet, mit welchem es freundliche und herzliche Beziehungen aufrechtzuerhalten wünsche. Ueber die Beziehungen zu Amerika äußerte sich Chamberlain dahin, daß in der Vergangenheit zwei Differenzen zwischen England und den Vereinigten Staaten bestanden, jetzt aber wisse das amerikanische Volk, daß bei den jüngsten Kämpfen Amerikas die englischen Herzen ihm entgegenstüßten. Diese freundlichen Gefühle wurden auch von den Amerikanern erwidert. Er spreche die Hoffnung aus, daß beide Länder imstande sein werden, den Frieden und die Civilisation der Welt zu sichern.

Die Muhamedaner in Kanea, Kandia, Kethymno und anderen größeren Orten Kretas haben Comités ernannt, die dem Prinzen Georg beim Antritte seiner Stellung Huldigungsadressen im Namen der muslimanischen Bevölkerung überreichen sollen. Von Kanea aus, wo der Prinz am 22. d. M. eintreffen dürfte, wird er eine Proclamation an das Volk erlassen, in der er den Grundsatz gleicher Pflichten und gleicher Rechte für alle feierlich verkünden wird. Der Obercommissär wird nach erfolgter Bildung der

Centraladministration eine Rundreise ins Innere antreten.

Die „Agence Havas“ meldet aus Kanea: Ein Bataillon italienischer Truppen ist von hier abgereist und wurde von den Christen bis Suda begleitet. Die christlichen und muslimanischen Notabeln hielten in Sithia eine Versammlung ab, in welcher zwischen ihnen ein aufrichtiges Einvernehmen zutage trat. Die muslimanen suchen wieder ihre Heimstätten auf.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Kriegerdenkmal in Budapest.) Der „Pester Lloyd“ meldet, an die Truppen des vierten Corps ist folgender Corpscommandobefehl erlassen worden: Budapest, 16. November. Nachfolgend wird der an meine Person ergangene Reichskriegsministerialbefehl vom 10. d. M. zur sofortigen Bekanntgabe an Ihre unterstehenden Officiere und Soldaten vollinhaltlich veröffentlicht: „Ich beehre mich, Eurer Durchlaucht das an mich gerichtete Allerhöchste Befehlsschreiben zur Kenntniss zu bringen: Da die Regulierung des St. Georgsplatzes in Budapest, auf welchem sich jenes Denkmal befindet, das Ich den bei der Verteidigung der Festung gefallenen Soldaten errichten ließ, demnächst schon, daher weit früher begonnen werden muß, als Meinem Wunsche gemäß, so in Budapest entstehende Monument bleibender Pietät der Kaiserin und Königin Elisabeth zur Aufstellung gelangt wird, finde Ich in Wahrung der pietätvollen Bedeutung des bezeichneten Kriegerdenkmales zu bestimmen: Das Kriegerdenkmal ist in den Garten der Infanterie-Cadettenschule zu Budapest zu übertragen und bei vollständiger Restauration wieder und derart aufzurichten, daß dasselbe über eine Gruft zu stehen komme, in welcher die Gebeine der betreffenden Gefallenen zu vereinigen sind. Mit der Durchführung werden Sie den Corpscommandanten des 4. Corps und commandierenden General zu Budapest Prinzen Lobkowitz beauftragen. Alle aus den vorstehenden erforderlichen Arbeiten erwachsenden Auslagen werden aus Meiner Privatschatulle, deren Director Ich werden aus Meiner Privatschatulle, deren Director Ich bezügliche Weisung gebe, zu bestreiten sein.“ Entsprechend diesem Allerhöchsten Befehle beauftrage Ich Euer Durchlaucht nunmehr mit der Durchführung der von Seiner Majestät huldvollst angeordneten Denkmalsübertragungs-Eure Durchlaucht haben den unterstehenden Officiere und Soldaten die hochherzige Entschliessung unseres Allerhöchsten Kriegsherrn sofort bekanntzugeben. Das Seine k. und k. Apostolischen Majestät in dankbarem Anerkenkung heroischer Pflichterfüllung jener Soldaten errichtete Denkmal, welche bei der heldenmüthigen Verteidigung Odens im Jahre 1849 gefallen sind, so wie nunmehr auf eine Stätte übertragen, wo es jenseits der Angesichte des Schauplatzes jener braven militärischen verbleibt, als auch der heranwachsenden von Tapferkeit und Treue immerdar vor Augen steht. Die Soldaten Seiner Majestät werden die allergnädigste Entschliessung stets als erneuten Ausdruck ehrender Pietät für soldatische Tugenden in dankbarem Gedächtnisse bewahren. Kaiserlicher Commandant, Truppen und Anstalten des Corps bereichs. Lobkowitz, Feldzeugmeister.“

— (Die Beerdigung des Grazer Bürgermeisters.) Am 16. d. M. vormittags fand die Beerdigung des neugewählten und von Sr. Majestät dem

Heliotropblüthen.

Roman nach dem Französischen von Ludwig Wechsler.
(39. Fortsetzung.)

Schnell brachte sie ihren „goldenen Schatz“ auf einem abgenutzten Fauteuil unter, und mit flinker Zunge und einer Beredsamkeit, die keinen anderen Zweck hat, als Zeit zu gewinnen, begann sie:

„D, mit tausend Freuden, lieber, guter Herr Chevrier, denn nicht jeden Tag wird einem das Glück zutheil, einen so wackeren, ehrenhaften Gentleman in seinem bescheidenen Heim begrüßen zu können. Welchem Umstande habe ich diese große, diese seltene Auszeichnung zu verdanken? Hoffentlich liegen keinerlei Unannehmlichkeiten vor? Für Sie, meine ich, denn bei mir ist, gottlob, alles in bester Ordnung. Vordem hatte ich allerdings viele Unannehmlichkeiten, nicht mit Ihnen, der Sie, wie ich mit Freunden constatieren kann, ein echter Gentleman sind, sondern mit Ihrem Vorgänger, der nichts Besseres verdiente, als was ihm zutheil wurde: daß er entlassen ward! Außerdem war er schon alt, und junge Leute, wie wir, verständigen sich doch viel leichter, nicht wahr?“

Chevrier machte eine sehr saure Miene, wie jemand, der in eine süße Frucht beißen wollte und unversehens eine unreife Citrone erwischte. Der Gedanke, daß auch er „so jung“ sei, wie dieses alte Frauenzimmer, welches in einer Weise lächelte, daß man für alle Zeiten einen Abscheu vor jedem Lächeln bekommen konnte, riß ihn beinahe zur Heftigkeit hin.

Er erwiderte indessen kein Wort, sondern blickte die Schwägerin nur fest an und sprach gebieterischen Tones:

„Das Buch!“

„Was für ein Buch?“ fragt die „junge“ Fiette unschuldig. Dann aber begann sie zu lachen und fügte hinzu: „Mein Gott, wie unerfahren ich doch noch bin! Sie meinen jedenfalls das Buch, in welches meine Mieter ihre Namen und ihre Beschäftigung eintragen, nicht wahr? Dies ist ja Ihre Amtspflicht, lieber, guter Herr Chevrier! Vorhin noch erst hatte ich es in Händen. Du hast doch nicht meinen Schlüssel verschleppt, meine treue kleine Nora, mein zuckersüßes Täubchen?“

„Sie haben den Schlüssel offenbar in der Tasche, in die Sie vorhin gegriffen haben“, sagte Chevrier trocken.

„Wie Sie das errathen haben!“ rief die kleine Dame strahlend. „Wirklich! Aber offen gestanden, ich wußte gar nicht, daß ich ihn in die Tasche gesteckt hatte. Ich hatte es ganz vergessen. Und da ist er wirklich! Gleich sollen Sie bedient werden!“

Damit näherte sie sich einem kleinen Kästchen, in welchem sie ihr Geld verwahrte. Dort angekommen, wandte sie sich indes wieder zurück und sagte süßlichen Tones:

„Doch, im Ernst gesprochen, was liegt eigentlich vor? Wer hat mich verleumdet. Ganz gewiß das Stubenmädchen, welches ich von der Straße auslas und aus dem Kehrloch zog! Was hat sie geklatscht? Sie hätte besser daran gethan, zu schweigen, denn wenn ich berichten wollte, was ich von ihr weiß, so käme sie in eine arge Sauce. Wie denn auch nicht, Herr Commissär, nachdem diese Person —“

„Ihr Buch will ich sehen, nicht aber Ihre Angebereien hören!“ unterbrach Chevrier sie scharf.

„Sie war es also nicht?“ ließ jene sich indes gar nicht beirren. „Aber, bitte, wer oder was ist es denn?“

„Gar nichts ist es!“ sprach Chevrier fast rasch. „Gar nichts? Sie scherzen wohl nur?“

„Sehen Sie, mein schöner, junger Herr“, wandte sich jetzt zu Arthur, „der Herr Commissär will nur mit mir scherzen! Nichts? Als wäre er wegen seiner und wieder nichts hierhergekommen! Mit ihm kann man aber keine Kirichen essen. Er wird noch Bolzmann präfect werden, ja, noch mehr! Ich habe es immer so scharf wie das eines Adlers. Er wird noch Bolzmann präfect werden, ja, noch mehr! Ich habe es immer gesagt. Wäre Anselm, mein lieber guter Herr Chevrier, hier, so könnte er Ihnen bestätigen, daß, wenn ich von Ihnen spreche, mein lieber guter Herr Chevrier, ich immer sage — Nun, nun, werden Sie mir nicht böse! Hier ist das Buch ja schon!“

Chevrier nimmt das Buch entgegen und durchblättert es zwei-, dreimal, als wollte er abschätzen, Fiette auf die Folter spannen, um sie zu fragen:

„Seit wann ist diese Atele Rauffmann hier?“

Sicher ist, daß die Nennung dieses Namens die wackere Fiette vollkommen beruhigt, denn zu tabellos ihr herrliches Gebiss zeigt, welches viel zu schön ist, als daß es echt sein könnte, ruft sie aus:

„Die liebe Atele? Seit wann sie bei mir ist?“

Seit einem Jahre ungefähr! Sie ist das schönste Mädchen von der Welt! Eine Wienerin, die schaffensie Mädchen von der Welt! Eine Wienerin, die wirkliche Sectionen ertheilt und dabei einen tüchtigen, ruhigen Lebenswandel führt!“

„Sectionen? Wirkliche Sectionen?“ fragt der Commissär.

(Fortsetzung folgt.)

(Für Musikfreunde.) Wir hatten im vorigen Jahre Veranlassung, auf den « Wegweiser für die musikalische Welt », den das Musikalienverhandthaus von Arno Spizner, Leipzig, Turnerstr. 1, herausgab, empfehlend hinzuweisen. Die rührige Firma versendet dazu in diesem Jahre gratis und franco einen Nachtrag für 1898/99, der bei gleich schöner äußerer Ausstattung abermals eine Fülle der besten neuen Publicationen aus allen Gebieten der musikalischen Literatur nachweist. Eine interessante und zweifellos willkommene Beigabe enthält

das Bändchen in einem vortrefflichen Bilde der altberühmten Leipziger Thomaskirche und -Schule, an welchen bekanntlich der große Joh. Seb. Bach bis zu seinem Tode als Cantor gewirkt hat.

Alles in dieser Rubrik Besprochene kann durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg bezogen werden.

Neueste Nachrichten.

Sitzung des Abgeordnetenhauses

am 17. November.
(Original-Telegramm.)

Der Ministerpräsident beantwortet eine Interpellation der Abgeordneten Jickar, Berks, Robie, Gregorec und Genossen wegen der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes vom 16. September d. J. in Cilli und Marburg nur in deutscher Sprache.

Der Herr Ministerpräsident erklärt, das bewusste Manifest wurde von der Statthalterei in Graz sofort in Placatform vervielfältigt und behufs rascher Verlautbarung den politischen Behörden erster Instanz übersendet. Die Bezirkshauptmannschaften in Untersteiermark erhielten Placate mit deutsch-slovenischem Texte, die Städte Marburg, Cilli und Pettau deutsche und slovenische Placate.

Die deutschen Placate waren früher im Drucke fertig und wurden, um jede Verzögerung der Verlautbarung zu vermeiden, früher versendet, während die slovenischen, respective die doppelsprachigen, infolge des für die Uebersetzung nöthigen Zeitaufwandes zwei Tage später zur Vertheilung gelangten. Deshalb gelangten in Marburg und Cilli die deutsch-slovenischen Placate später als die deutschen zur Publication, bei welchen übrigens die üblichen Publicationsformen in vollem Umfange beobachtet worden sind, wie dies der Statthalter anlässlich der an ihn gelangten diesbezüglichen Beschwerde zu constatieren in der Lage war. Auch die Bezirkshauptmänner von Marburg und Cilli ließen an dem im Stadtgebiete der genannten Städte gelegenen Amtsgebäude doppelsprachige Placate anbringen. Der Statthalter hat über die an ihn gelangte Beschwerde sofort die geeignete Verfügung im eigenen Wirkungskreise erlassen. Der Ministerpräsident hat daher keinen Anlaß, eine weitere Verfügung zu treffen.

Der Herr Ministerpräsident antwortet sodann auf eine Interpellation des Abg. Spindler, betreffend die Verbreitung einer gedruckten Proscriptionsliste in Turn bei Tepliz zur Boycottierung der böhmischen Parteien, welche um die Errichtung einer böhmischen Schule in Turn angefochten haben. Der Herr Ministerpräsident weist auf das bedauerliche Uebergreifen des nationalen Kampfes auf wirtschaftliches Gebiet hin und sagt, die Regierung, welche diese Bewegung scharfsten verurtheilt, widme ihr ihre volle Aufmerksamkeit. Diefelbe ließ diesbezüglich eine strenge Weisung an die Oberbehörden ergehen. Die fragliche Druckschrift wurde mit Beschlag belegt. Die Behörden werden alles aufbieten, um solche das humanitäre Empfinden tief verletzende Erscheinungen möglichst hintanzuhalten und eventuell entsprechend zu ahnden.

Der Herr Ministerpräsident beantwortet hierauf eine Interpellation des Abg. Schönerer wegen des von einem Schulleiter in Hawian an die Schulkinder ergangenen Verbotes, sich mit „Heil!“ zu begrüßen, und sagt, die Begrüßung mit „Heil!“ und „Heil!“ wurde thatsächlich unterjagt, auf Grund eines Erlasses des Bezirksschulrathes in Brüx. Diese Maßregel, welche aus rein pädagogischen Gründen getroffen wurde, ist vollständig gerechtfertigt, da es sich nicht geziemt, daß Schulkinder der im öffentlichen Leben zuweilen gebrauchten Losungsworte sich bedienen, oder sich überhaupt auf den Gassen lärmend benehmen.

In fortgesetzter Debatte über den Anklageantrag sprach zunächst der Jungzeche Pacak, welcher erklärte, er habe das Wort ergriffen, um eine Ehrenpflicht gegen Badeni zu erfüllen. Badeni sei ein Ehrenmann im besten Sinne des Wortes, ein Staatsmann, welcher Oesterreich seine ganze Kraft widmete und den Frieden zwischen den Böhmen und Deutschen anstrebte. Das, was die Obstruction im November des Vorjahres getrieben, falle mehr unter das Strafgesetz als das, was die Majorität als Nothwehr gegen die Gewaltacte angewendet habe.

Socialdemokrat Heger erklärt, die Majorität möge stimmen, wie sie wolle. Die Abstimmung trage vor dem Volke den Stempel eines Schachers.

Dr. Kathrein (kathol. Volkspartei) führt aus, in der vorigen Session wurde der Anklageantrag der Linken gegen Badeni einem Ausschusse zugewiesen, welchen Erfolg die Linke der katholischen Volkspartei verdanke. Mit diesem Erfolge der Linken sollte es aber sein Bewenden haben. Wozu heute noch die Ministeranklagen? fragt Redner. Lassen wir die Vergangenheit ruhen! Beginnen wir thatkräftig zu arbeiten und verzichten wir auf eine unfruchtbare Obstruction. Das sei die Ueberzeugung der katholischen Volkspartei. Mit dieser Ueberzeugung werden die Mitglieder dieser Partei

stehen oder fallen. Deshalb werde die Partei des Redners gegen den Anklageantrag stimmen.

Abg. Zalinger (contra) erklärt, da durch die fortgesetzten Ministeranklagen das Haus an einer productiven Thätigkeit gehindert werde, wird Redner unter voller Aufrechterhaltung seiner bekannten Anschauung in der Sache selbst gegen diese Anklage stimmen, welche kein praktisches Resultat haben würde.

Generalredner Prade sagt, die Schuld für die traurigen öffentlichen und parlamentarischen Verhältnisse treffe die Regierung und die Majorität. Die Deutschen in Böhmen seien überall auf die Gnade des Feudaladels und der Czechen angewiesen. Die Großmachtstellung Oesterreichs ist nur unter der markanten Führung der Deutschen in Oesterreich aufrecht zu erhalten.

Es folgt eine Reihe thatsächlicher Berichtigungen. Der Anklageantrag wird mit 193 gegen 174 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten: die Fortschrittspartei, die deutsche Volkspartei, die freie deutsche Vereinigung, der verfassungstreue Großgrundbesitz, die Socialisten, die Christlichsocialen, die polnische Volkspartei, die radicalen Ruthenen, die Schönerianer, ein kleiner Theil der Italiener sowie die Abgeordneten Cerna und Stojanowski. Dagegen die Polen, Czechen, der slavisch-christliche Verband, die katholische Volkspartei, der böhmisch-conservative Großgrundbesitz. — Nächste Sitzung Dienstag.

Zum fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläum Seiner Majestät des Kaisers.

(Original-Telegramm.)

Wien, 17. November.

Ein Communiqué besagt: Ueber Einladung des Präsidenten Dr. Fuchs versammelten sich die Club-Obmänner des Abgeordnetenhauses und nahmen den Antrag des Präsidenten entgegen, am 25. d. M. anlässlich des Regierungs-Jubiläums eine besondere Sitzung abzuhalten, worin der Präsident eine Ansprache an das Haus halten und einen Beschluss veranlassen wird, demzufolge das Präsidium ermächtigt wird, Seiner Majestät dem Kaiser die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche des Hauses zu unterbreiten. Es wurde beschlossen, in der Sitzung im Festkleide zu erscheinen.

Freitag den 25. November wird das Herrenhaus eine außerordentliche Sitzung abhalten, um ausschließlich anlässlich des bevorstehenden Gedentages der fünfzigjährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers eine Guldigungsstunde zu votieren. Am darauffolgenden Tage findet eine Plenarsitzung statt, deren Tagesordnung schriftlich bekanntgegeben werden wird.

Guldigung.

(Original-Telegramm.)

Budapest, 17. November.

Anlässlich der 25. Jahreswende der Vereinigung der Städte Ofen und Pest überreichte heute eine Deputation der Hauptstadt unter Führung des Oberbürgermeisters Markus Sr. Majestät dem Kaiser eine prachtvoll ausgestattete Dank- und Guldigungs-Adresse, wobei Oberbürgermeister Markus an den Kaiser eine Ansprache hielt.

In der Antwort an die Deputation der Hauptstadt sagte Se. Majestät der Kaiser: „Ich erblicke in Ihrer bisherigen Thätigkeit die sichere Gewähr des Aufblühens dieser Stadt. Die Vereinigung der drei Städte, welche die Bestandtheile meiner jetzigen Hauptstadt und Residenzstadt bilden, hat heilsame Früchte getragen. Die Fürsorge meiner ungarischen Regierung und der Legislative hat mit immer neuen Banden die beiden Ufer der Donau miteinander verknüpft. Auf Grund der bisherigen Erfolge hoffe und glaube ich, daß Ihre einträchtige, friedliche Wirksamkeit auch in Zukunft treffliche Resultate bringen werde. Ich glaube und wünsche, daß das Emporblühen der Hauptstadt infolge der sich über alle Stadttheile erstreckenden intensiveren Thätigkeit dauernd sein wird. Für Ihre dahin gerichtete heilsame Thätigkeit ersehe ich den Segen von der Vorsehung! und Ihren Sendern überbringen Sie meinen herzlichsten Gruß.“

Ungarisches Abgeordnetenhaus.

Budapest, 17. November.

(Original-Telegramm.)

Vor Uebergang zur Tagesordnung befragt Kossuth die Regierung über den Gegensatz zwischen der samstägigen Rede des Ministerpräsidenten Banffy und dem gestrigen Corpscommandobefehl bezüglich des Hengst-Denkmales.

Ministerpräsident Banffy erwidert, er wolle gegenwärtig nicht das Meritum der Sache berühren. Er erklärte, daß der von Kossuth behauptete Gegensatz zwischen seiner Rede und dem Corpscommandobefehl nicht besteht (Großer Lärm auf der äußersten Linken.) Der Ministerpräsident wiederholt, das Armeeblatt habe keinen officiellen Charakter und sei weder mit dem Kriegsministerium noch mit dem Heere in Verbindung. (Lärm links.)

Nachdem mehrere Redner gesprochen, wobei es zu stürmischen Scenen kam, ergriff Landesvertheidigungs-

minister Baron Fejervary das Wort. Er führte aus, es sei Pflicht des Kriegsministers gewesen, im Sinne des bekannten Allerhöchsten Handschreibens die nöthigen Verfügungen zu treffen. Die Angelegenheit gehöre in den ausschließlichen Wirkungskreis des Kriegsministers, den die Regierung hatte von der Verordnung der kaiserlichen Befehle keine vorherige Kenntniss und hat es für richtig erachtet, für den Erlaß Stellung zu nehmen. (Lärm rechts, großer Lärm links.) Der Geist der Armee sei auch der Geist des Königs, kein nachdenkender konnte voraussehen, daß die Absicht vorlag, die ungarische Pietät, das ungarische Selbstgefühl oder den ungarischen Stolz zu verletzen. Redner wisse affirmativ, daß der Erlaß, dessen einzelne Stellen förmlich glücklich hätten concipiert werden können (Bewegung), vom Kriegsminister nur so interpretiert werde, daß das Denkmal ausschließlich zur Aneignung der militärischen Jugend, des Heldenthums und der Treue diene. (Unruhe auf der äußersten Linken.) Der Minister constatirt, daß die Denksäule nicht allein Hengst, sondern allen in der Pflichterfüllung Gefallenen gewidmet sei und daß Hengst kein Ungar, sondern ein Schweizer gewesen sei. Politische Motive obwalteten niemals, auch jetzt nicht in diesem Falle. Fejervary sprach die Hoffnung aus, das Haus und die Nation werde seine Aufklärungen mit Befriedigung entgegennehmen. (Beifall rechts, Lärm links.)

Nach einigen persönlichen Bemerkungen ging das Haus zur Tagesordnung über und nahm mit 25 gegen 50 Stimmen den Antrag Aben an, die Verhandlung der Indemnitätsvorlage auf den nächsten dem Schluß der Tagesordnungsdebatte folgenden Wochentag anzuberäumen.

Uebermorgen beginnt die Verhandlung der Indemnitätsvorlage.

Budgetausschuss.

(Original-Telegramm.)

Wien, 17. November.

Der Budgetausschuss nahm die restlichen Paragraphen des Dienergesetzes unverändert an. Hiemit wurde dieses Gesetz in der Ausschussberatung erledigt.

Die Orientreise des deutschen Kaisers.

(Original-Telegramm.)

Syracus, 17. November. Die Nacht „Hohen zollern“ mit dem deutschen Kaiserpaar an Bord traf heute um 3 Uhr nachmittags hier ein und wird nur einige Stunden vor Anker bleiben.

Berlin, 17. November. Das Wolff'sche Bureau meldet aus Malta vom heutigen: Nachdem in den letzten Theile des Mittelmeeres eine Abkühlung der Temperatur eingetreten ist, welche in gesundheitlicher Beziehung die directe Rückkehr der Kaiserin weniger bedenklich erscheinen lasse, wird über des Kaisers Wunsch, möglichst bald zurückzukehren, die Heimreise über Pola angetreten werden.

Die Affaire Dreyfus.

(Original-Telegramm.)

Paris, 17. November. Advocat Labori erhielt heute die Ermächtigung, mit Picquart zu conferieren. Die Besprechung wird wahrscheinlich am Nachmittag stattfinden.

Paris, 17. November. Wie die Agence Havas meldet, hat entgegen den verbreiteten Gerichten der Cassationshof die geheimen Actenstücke vom Kriegsministerium bisher noch nicht abverlangt.

Paris, 17. November. Die Agence Havas meldet: In den Couloirs des Cassationshofes herrscht allgemein der Eindruck, daß der Cassationshof nachstens die Ueberführung Dreyfus' nach Frankreich anordnen wird. Es wäre in der That für den Cassationshof unmöglich, mit Dreyfus auf telegraphischem Wege zu verkehren, da die Telegramme zu zahlreich und zu kostspielig wären. Andererseits würden die auf diesem Wege vermittelten Antworten Dreyfus' vom geordneten Standpunkt aus keine genügende Sicherheit für die Authenticität bieten.

Telegramme.

Wien, 17. November. (Orig.-Tel.) Der Doctor Magnificus kündigt am schwarzen Brette an, daß die Ruhestörer vom letzten Samstag disziplinariter bestraft werden; er gibt den Bummel unter der Mahnung strengster Ordnung frei und spricht die Hoffnung aus, die bedenkliche Erregung werde verschwinden, da sonst zu strengsten Maßregeln gegriffen werden müßte. Berlin, 17. November. (Orig.-Tel.) Das Centralcomité der Katholiken Deutschlands beschloß, an die Katholiken Deutschlands einen Aufruf zu richten zum Zwecke des Baues einer Marienkirche auf dem Berg Zion auf dem Grundstück „Dormition de la Sainte Vierge“.

Rom, 17. November. (Orig.-Tel.) — (Rum.) Heute wurde die Präsidentenwahl vorgenommen. Zum Präsidenten wurde Zanardelli gewählt.

